

Rainers Jugend und seine frühen Werke

Volker Castor

Jugend und Berufsausbildung

Rainer und ich wuchsen gemeinsam am Mittelrhein in Andernach auf. Uns trennte ein großer Altersunterschied, so ist es nicht verwunderlich, dass ich über einige Begebenheiten seiner frühesten Kindheit und Jugend nur lückenhaft berichten werde – bzw. nur das weiß, was er mir davon erzählt hat.

Rainers Sportbegeisterung begann als Ausgleichssport zur allgemeinen Stärkung seiner Konstitution nach einer Keuchhustenerkrankung als Kind. In seiner Jugend war Rainer dann insbesondere in der Leichtathletik – und dort als Kugelstoßer begeistert aktiv. In seiner Altersklasse dann als Rheinlandmeister.

Warum ist das wichtig? Naja, zu dieser Zeit wohnten wir beide im selben Zimmer ... und ich (der kleine Bruder) erkrankte an Mumps. Und das wenige Tage vor den Meisterschaften in Berlin. Es ist klar, wie die Geschichte weiterging: Rainer steckte sich an, konnte nicht nach Berlin und war sehr bekümmert darüber, dass die Sieger in seiner Disziplin weit hinter seinen erzielten Weiten im Training und bei den Rheinlandmeisterschaften zurücklagen.

Ein acht Jahre älterer wütender Kugelstoßer ist nicht der beste Zimmergenosse ... es sei denn, man ist schneller.

Kurz darauf wurde bei Rainer eine Erkrankung der Wirbelsäule (Morbus Scheuermann) festgestellt und »Stauch- und Drehbelastungen« der Wirbelsäule seien tunlichst zu vermeiden. Kugelstoßen (und das entsprechende Training in den siebziger Jahren) ist jedoch nichts anderes, als eine einzige »Stauch- und Drehbelastung«. Ihm wurden lebenslange Rücken- und Brustschmerzen vorhergesagt (»ist nun mal kaputt und wird nicht mehr« war die aufmunternde Bemerkung des Schlachtermeisters in Weiß).

In dieser Zeit wurden mir oft Geschichten vorgelesen. Natürlich orientierten die sich eher an meinem als an seinem Entwicklungsstand – etwas, das seinen Frust auch nicht gerade milderte,

da es ihn beim Lesen störte. Und als er sich dann darüber beklagte, erwiderte ich, dann solle er es doch besser machen ... und er machte es besser. Viel besser. In seinen Geschichten variierte er die gerade gehörten Märchen. Doch bei ihm ging es um Raumschiffe, Roboter, ferne Welten und nicht um Prinzen und Prinzessinnen.

Aus diesen Jahren erinnere ich mich besonders an Zeichnungen, die er für mich gemacht hatte (Wikingerschiffe, Burgen und ähnlich tolle Sachen für einen Zwerg). Einmal war es ein »Spezialagentenausweis« mit Lichtbild, den er für mich bastelte. Kleine, schöne Dinge, die ich heute noch besitze.

Bei der Bearbeitung seines Nachlasses (mit der ich leider lange noch nicht fertig sein werde) bin ich auf Bilder und Zeichnungen gestoßen, die ich ihm geschenkt und die er aufgehoben hat. Ich konnte mich an keine der Zeichnungen mehr erinnern, doch ihm haben sie offensichtlich etwas bedeutet. Über Gefühle sprach er nicht – bestenfalls schrieb er über sie. Ganz oben in seiner Sammlung befindet sich eine kleine Zeichnung mit meiner Kinder-Krakelschrift »Ich wünsche Dir eine Rakete« ... ein verdammt billiges Geburtstagsgeschenk und trotzdem wohl ein genau getroffener Nerv.

Natürlich gab es auch andere Zeiten, und ich erinnere mich, dass ich manchmal dann wohl doch nicht schnell genug gewesen bin und (natürlich völlig unschuldig) am starken Arm des deutlich größeren Bruders unter der kalten Dusche stand. Na gut, jeder weiß, dass man (wenn man es richtig macht) nicht alleine nass wird.

Freunde. Freunde hatte mein Bruder in seiner frühen Zeit nicht sehr viele und wenn ich an die Brandwunde einer ausgedrückten Zigarette auf seinem Handgelenk denke (die er in der Regel mit seiner Uhr verdeckte), waren es auch nicht alle die Besten. Ich hatte es da besser – und einige meiner Freunde wurden dann später auch zu seinen Freunden (er war da tolerant).

Dann seine wilde Zeit. Rainer war ein Einzelgänger, ein Eigenbrödlar ... aber ein rheinischer Eigenbrödlar gilt im Rest der Welt immer noch als gesellig. Eher scheu als abweisend. Cliques statt

Freundeskreisen und der komische Vogel mit seinen Raumschiffen. Also: Alkohol. Viel Alkohol. Zu viel Alkohol – eine Zeit lang. ... Hören Sie ihn auch? »Red keinen Scheiß und mach weiter!« Ja, Rainer.

Nach seiner Berufsausbildung zum Baustoffprüfer am Materialprüfungsamt in Neuwied war Rainer Soldat in einer Zeit, die man sich heute nicht mehr so richtig vorstellen kann. Er wählte den Zeitsoldaten auf zwei Jahre, um sich die Kaserne selbst aussuchen zu können. So kam er nach Mendig zu den Heeresfliegern ... das war damals wohl der lascheste Haufen, der in der nächsten Umgebung zur Verfügung stand. – In direkter Umgebung von Koblenz konnte man damals auch mit ganz anderen Einheiten vorlieb nehmen ... insbesondere mit einer technisch geprägten Ausbildung und als trainierter Kugelstoßer ... Und als potentieller Flusspionier sah er sich nicht (inoffizielles Motto: »Was wir nicht überbrücken, das saufen wir aus«).

Bei einer der ersten (vielleicht auch der ersten) Reserveübungen kam es dann zum Bruch. Er war inzwischen älter geworden, sah manches anders und hatte wohl auch seine Schwierigkeiten mit der Gedankenwelt einiger der anderen Reservisten. Als dann einer der Offiziere vom »Spaß beim Schießen« sprach, reichte es ihm und er schloss innerlich dieses Kapitel für sich ab. Wer Rainer kennt, der weiß, dass sich solche Kapitel später regelmäßig nicht mehr öffneten.

Bei der Kriegsdienstverweigerung eines »normalen« Wehrdienstleistenden wurden seinerzeit einfach einige Monate Zivildienst hinten angehängt und die Sache war erledigt. Bei einem ehemaligen Zeitsoldaten war das nicht möglich, da die Mindestdienstzeit schon erreicht war. So kam es dann zu einem Prozess. Ich war damals als Zeuge dabei und wartete während der Verhandlung vor dem Gerichtssaal (ich wurde vom Offiziers-Tribunal während einer Zigarettenpause nur informell vernommen). Offensichtlich haben wir beide das Richtige ausgesagt, denn Rainers Verfahren endete nach der ersten Instanz zu seinen Gunsten (was nicht unbedingt üblich war).

Rainer studierte einige Semester Bauingenieurwesen an der FH in Koblenz. Unser Vater ist Architekt und betreibt ein kleines

Ingenieurbüro. Rainers Weg schien somit vorgezeichnet. Es kann sein, dass ihm genau das angst machte, da es seiner ersten Leidenschaft, dem Schreiben (wie Rainer gesagt hätte), der Literatur (wie ich es bezeichnen würde) entgegen stand.

Alle seine Unterlagen aus seinem Studium hat er aufgehoben und seinen Studentenausweis trug er bis zu seinem Tode bei sich (und sicherlich nicht, um sich einen Studienrabatt zu sichern). Es gab also etwas, das ihm am Studium gefallen haben muss. Es war jedoch nur die zweitbeste Lösung. Er sprach damals davon, dass ihm der Geist einiger Lehrender nicht gefallen hätte. Es ging zum Beispiel um die Restrukturierung von Natur im Rahmen von Baumaßnahmen (»Grünstreifen in Betonwüsten« in Rainers Augen).

Doch anders als bei seiner Abkehr von der Bundeswehr hat er sich auch nach seiner Exmatrikulation nicht mit seinem ganzen Wesen von den Ingenieurwissenschaften verabschiedet ... schließlich konstruierte er sein ganzes Leben lang. Städte. Planeten. Raumschiffe.

Frühe Werke

So lange ich zurückdenken kann, begleitet mich das Klappern der Schreibmaschine – wenn man das hörte, dann war er zu Hause. Von 1976 bis 1977 entstand dann die erste Version seiner großen Romanserie, die er in den darauffolgenden Jahren bis 1981 zu einem elfbändigen Werk erweiterte. Wenn ich an Rainer und an Science Fiction denke, dann ist es insbesondere diese umfangreiche Space-Opera, die mir zuerst in den Sinn kommt. – Und es gibt schlimmere frühe Kindheitserinnerungen als das Bild von schwebenden Rochen über den Saturnringen, mit denen ein Mensch aufwachsen kann.

Rainers Kernszenario setzt vor dem Urknall ein. (Vielleicht auch »dahinter« oder »daneben« – das müsste jetzt Rainer erklären). Dieser Transfer von einem »Irgendwo« vor Milliarden von Jahren verläuft fehlerhaft bzw. wird gestört. Die Korrektur dieses Ereignisses bzw. dieser Sabotage stellt das Hauptinteresse einer der beteiligten Gruppierungen dar, während andere Gruppierungen gerade dies zu verhindern suchen. (Unser Universum also als zu korrigierender Unfall). Der klassische kosmische Konflikt

zweier gegensätzlicher Mächte, doch nicht platt »gut« gegen »böse«, sondern eher »anders« gegen »ganz anders«. Dieses Hintergrundgeschehen offenbart sich dem Leser erst sehr langsam und stellt auch nur einen ersten, kleinen Teil des von ihm entwickelten Kosmos dar.

Erzählt wird diese Geschichte aus der Sicht (zumeist) irdischer Akteure, die sich zunächst scheinbar zufällig, doch im Verlauf der Romane offenbar zwangsläufig zusammengefunden haben. Die methodische Klammer stellen so genannte Erinnerungskristalle dar, die lange nach den geschilderten Ereignissen gefunden werden und die die einzelnen Ich-Erzähler (ein Haupt-Protagonist namens Rico Cartos und andere Erzähler) zu Wort kommen lassen (natürlich weisen diese Kristalle immer dann Schadstellen auf, wenn es besonders spannend wird).

Durch Zeit- und Raumsprünge und der Idee der Reinkarnation entsteht ein enges Geflecht vorwärts-, seitwärts und rückwärts verlaufender Beziehungen. (Das klingt jetzt komplizierter, als es in Wirklichkeit ist – schließlich habe ich es selbst als Kind verstanden). Einige Teile der Geschichte spielen in tiefster Vergangenheit auf einer Welt, die im Laufe der Ereignisse zerstört wird und ein Teil ihrer Trümmer den heutigen Asteroidengürtel unseres Sonnensystems bilden ... und der Rest ist »irgendwo anders«. (Da haben wir doch schon wieder einen Kratzer auf dem Erinnerungskristall).

An einer Stelle – als Beispiel – treffen zwei Akteure aufeinander, die dem Leser gut bekannt sind. Im Verlauf des Gesprächs stellt sich heraus, dass sich einer der Beiden gerade zu den Ereignissen aufmacht, die der Leser bereits kennt. Vor seiner Zeitreise erbittet der eine vom anderen ein paar Tipps ... die dann verweigert werden (»du hast mir ja auch nicht geholfen«). Na gut, da wird natürlich auch klar, warum nicht ...

Nach der Fertigstellung dieser Serie begann Rainer 1985 mit den ersten Romanen im GEA-Universum (von denen dann der erste Band im Jahre 1998 in stark verkürzter Fassung veröffentlicht wurde). Ursprünglich waren die GEA-Romane als eigenständige Serie gedacht. Rainer schrieb an ihnen bis zum dritten Band im Jahre 1987 und erlag (wie viele andere Autoren auch) der Ver-

suchung, den GEA-Kosmos, der zwar grob im gleichen Universum wie seine anderen Romane spielten, auch personell mit diesen zu verknüpfen. Dies machte eine komplette Überarbeitung der beiden Serien notwendig. 1990 erarbeitete er so die ersten vier der kombinierten Bände. An dieser Version arbeitete er (immer dann, wenn er etwas Zeit hatte, bis zum Jahr 2008). Nach dem Einstieg in die Rhodan-Serie betrachtete er seine frühen Romane jedoch nur noch als Hobby (oder vielleicht auch als Steinbruch).

Einige von Ihnen haben vielleicht den ersten GEA-Band (1998) gelesen. Hier sind (selbst in der um die Hälfte gekürzten Fassung) bereits einige Spuren und Andeutungen für den weiteren Verlauf gelegt. So zum Beispiel die scheinbar belebte Natur und die sich schnell wandelnde Umwelt. Nun, so viel sei verraten: GEA lebt (nicht nur scheinbar).

Eine auf GEA gebräuchliche Währung waren die so genannten »Drachenschuppen«. Sie können sich bestimmt vorstellen, dass ich es in meiner Jugend spannend gefunden und es gerne gesehen hätte, wenn Rainer bis zu den Drachen auf GEA gekommen wäre. Diese existieren leider nur auf einigen seiner Skizzen und Bilder.

Zwischen den beiden Serien, die dann zu einer gemeinsamen Serie verschmolzen wurden, arbeitete Rainer an einigen Einzelromanen. Einer dieser Romane (»Am Vorabend von Ragnarök«) fand einen Verleger. Die Freude war groß – und die Enttäuschung noch größer, als sich herausstellte, dass es sich nur um einen Betrüger handelte, der sich mit der Masche »Kleinverlag sucht Manus« anteilige Druckkosten von Jungautoren ergaunern wollte.

Auf einen der anderen Romane (»Der Planetenbauer«) bin ich erst wieder bei der Sichtung von Rainers Unterlagen gestoßen. Ich weiß, dass mir damals gut gefallen hatte, was er über diesen Roman erzählte, doch es kam niemals dazu, dass ich ihn lesen konnte. Sie müssen bedenken, dass das alles noch Schreibmaschinenfassungen waren, die nur in einfacher Ausführung existierten. Als der Roman fertig war, hatte ihn Rainer an einen Freund verliehen und danach geriet dieser Roman irgendwie aus den Augen. Naja, so bleibt mir in dem Berg von Umzugskartons

demnächst die Freude eines »neuen« Romans meines Bruders (wenn ich denn wieder bei der untersten Lage der Kartons angekommen bin).

Schriftsteller sind zumeist schweigsam (und ich weiß, dass er wahrscheinlich gar nicht damit einverstanden wäre, wieviel ich hier bereits über unveröffentlichte Romane berichtet habe). Es gab nicht viele, mit denen er über »ungelegte Eier« sprach. Es gab noch weniger, deren Kritik ihm so wichtig war, dass er tatsächlich Änderungen vorgenommen hätte.

Das liegt zum Teil auch daran, dass die häufigste Reaktion vieler Testleser (»ja, hat mir gefallen«) ihm nun so gar nichts brachte. Wenn, dann sollte es schon möglichst konkret sein. Es ist heute dann wie ein Gruß, wenn ich seine Romane lese und Stellen entdecke, über die wir uns besonders ausgetauscht (gestritten) haben. Besonders trifft dies auf den Blutvogt zu. Die besondere Rolle Bruder Michaels war in einer der ersten Fassungen erst im hinteren Drittel und sehr abrupt zu Tage gefördert worden. »Das glaube ich Dir nicht – in einem Kaff wie Berlin (im Jahre 1349) muss es entsprechende Gerüchte geben« war damals mein Einwand ... in der veröffentlichten Fassung beginnt nun die Personeneinführung bereits im ersten Kapitel. Na gut, dafür musste man auch nach einem Anruf (»Schaffst Du die neue Fassung bis übermorgen?«) mit einem begeisterten »ja, klar« antworten.

Kontakt

Ich glaube, wenn es so etwas wie eine Initialzündung gegeben hat, dann war es der Moment, in dem Rainer zum ersten Mal den Band 50 von Perry Rhodan gelesen hat ... ja, der Band 50 ist von K.H. Scheer, doch alle Rhodanleser wissen, warum ich hier trotzdem an Kneifel denke. Mit der Gestalt des alten Arkoniden begann etwas ...

Rainer arbeitete an der Literatur, die er las (in viel geringeren Umfang geht mir das auch so). Das heißt Anstreichungen, Unterstreichungen und Querverweise. Streit gab es nur, wenn er dies auch mit meinen Büchern machte ...

Zurück: Er arbeitete an den Texten und im Laufe der Zeit erkannte er (wie viele andere auch) eine Unmenge von losen Enden, offenen Fragen und Widersprüchen. Doch im Gegensatz zu

anderen Lesern, die an der einen oder anderen Stelle ein ungutes Gefühl hatten, konnte er die entsprechenden Textstellen vorweisen – in einer Zeit vor der Erfindung von Textsuchmaschinen. So entstand ein reger Briefverkehr mit Hanns Kneifel, der nach den ersten Briefen (sinngemäß) antwortete »da haben wir Arbeit vor uns«.

Rainer und Hanns verband durch die gemeinsame Arbeit eine lebenslange Freundschaft. Zuerst war Rainer für Hanns wohl so etwas wie eine »Fehlersuchmaschine«, die für Hanns dann immer wichtiger wurde. (Bereits vor der Zeit der Blaubände gingen Kneifels Romane – im Rhodan Kosmos – zuerst zu Rainer und dann erst zum Verlag). Kneifel brachte Rainer dann ins Rhodan-Team (ich glaube, dort ist er sicherlich zuerst manchem auf die Nerven gefallen, bis man erkannte, dass er seine Aussagen mit Original-Zitaten tatsächlich belegen konnte).

Im Rahmen dieser Recherche-Phase schrieb Rainer drei Altan-Zeitabenteuer, die aber nicht das Wohlwollen des Meisters fanden oder aus anderen Gründen abgelehnt wurden. Erst mit der »Macht des Goldenen« begann dann Jahre später Rainers offizieller Einstieg in den Rhodan-Kosmos.

Kneifel war es dann auch, durch den der Kontakt mit dem Haffmanns-Verlag geknüpft wurde und es kam zum Blutvogt.

Am Ende

Rainer war vielschichtig und bestimmt nicht immer einfach. Natürlich war er ein Klotz – aber ein Klotz auf den man sich stützen konnte. Mir werden die Gespräche fehlen (herrlich spöttisch und ironisch ohne hämisch zu werden). Meine Söhne sind noch zu jung – sie liegen noch unter Rainers Radar ... er wäre in drei oder vier Jahren ein prima Onkel gewesen (insbesondere dann, wenn sie ein Ventil gebraucht hätten, einmal über ihren Alten abzulässen ... das hätte ihm Freude bereitet).

Die Rentner-WG mit der morgendlichen Frage »lebst Du noch«, die wir uns ironisch vorgenommen hatten, wird es nun nicht geben (und glauben Sie mir, wir wären uns schon gehörig auf den Sack gegangen).

Ab Mai 2015 klagte Rainer verstärkt über Schmerzen. Aufgrund des Morbus Scheuermann waren für ihn Rückenschmerzen (mit

allen nur denkbaren Ausstrahlungen in den Brustbereich) alltäglich und leider entwickelte er im Laufe seines Lebens zu Ärzten ein gespanntes Verhältnis (das war wahrscheinlich beiderseitig so, denn die meisten Ärzte mögen keine Patienten, denen sie nicht helfen können).

Heute weiß ich, dass sich bei Rainer im Laufe der Zeit eine Herzschwäche entwickelte, die dafür sorgte, dass sich in seiner Lunge langsam Flüssigkeit ansammelte, die seine Brustschmerzen verursachten. Es waren keine ausstrahlenden Rückenschmerzen. Als dann die Lunge voller Wasser war, kam es dann zu den Herzinfarkten.

Rainer war ein Mensch, der seine Leidenschaft ausleben durfte. Perry Rhodan und alle, die mit ihm an der Serie arbeiteten, waren seine eigentliche Familie, in der er gut aufgehoben war. Hätte man ihm in seiner Jugend prophezeit, für zwei Jahrzehnte am Rhodan-Kosmos mitarbeiten zu dürfen, er wäre glücklich gewesen.

Veröffentlicht im Gedenkwerk des TCE, 2016

